

Miszellen.

Meininghaus, Aug., Dr. der Staatswissenschaften, Die Grafen von Dortmund. Ein Beitrag zur Geschichte Dortmunds. Dortmund, im Verlage des Historischen Vereins Dortmund. 1905. VI u. 265 S. Mit einer Stammtafel, einer Siegeltafel und einer Karte der Grafschaft Dortmund von 1804.

Die hübsch ausgestattete Arbeit bedeutet einen erfreulichen Fortschritt in der vor nunmehr 30 Jahren durch Mübels klares und weitschauendes Arbeitsprogramm (in den Dortmunder Beiträgen, Heft I) vorgezeichneten wissenschaftlichen Ergründung der Geschichte von Dortmund. Das Sondergebiet der Grafengeschichte konnte wegen seiner bestimmten Abgrenzung und des reichen, großenteils noch unverarbeiteten urkundlichen Stoffes besonders zur Arbeit locken. Krömecks Werk über die Grafen (1858) war veraltet, Vorarbeiten zu einer Neubehandlung hatten Mübel in seinem Aufsatz über Grafschaft und Stadt (Beitr. V, S. 53), Frensdorff in seinem geschichtlichen Vorwort zu seinen Statuten und der Referent in seiner Herausgabe der Lehnsmannenverzeichnisse der Grafen Konrad IV., V. und VI. (ebd. S. 29) gegeben. Das Verdienst der Arbeit von Meininghaus beruht nun in sehr fleißiger Quellenammlung und gewissenhafter Prüfung und Sichtung der aus den Urkunden sich ergebenden geschichtlichen Tatsachen. Er behandelt den gesamten Stoff in 10 Abschnitten: die staatsrechtliche Stellung der Dortmunder Grafen, das Grafschaftslehen, den Lehns- und der Allodialbesitz, die Grafengeschlechter usw., schließlich die Wappen und Siegel der Grafen, und schließt in einem umfangreichen Abschnitte (78 Seiten) die erläuternden Regesten, nach Grafengeschlechtern geordnet, an. Sechzehn ungedruckte Urkunden, meist aus dem vom Grafen von Bodelschwingh-Plattenberg an das Dortmunder Stadtarchiv geschenkten Hausarchiv von Ickern, dem Wohnsitz des letzten Grafen von Dortmund, machen den Beschluß. Grevels wertvolle Sammlung der vollständigeren Ickern-Regesten dient zur Ergänzung. Auch die Kirchenarchive scheinen fleißig benutzt. Den Schwerpunkt seiner Untersuchungen nun legt der Verfasser in die Feststellung, daß entgegen der bisherigen Annahme drei verschiedene Grafengeschlechter, die von Dortmund, von Lindenhorst und von Steck zu unterscheiden seien. Die Einschränkung dieses Satzes übernimmt er freilich selber schon durch die Erläuterung, daß die Lindenhorster nur einen Zweig der Hauptfamilie, der von Dortmund, darstellen. Bei der vorhandenen Wappengleichheit darf von einer Verschiedenheit der Geschlechter schwerlich gesprochen werden. Wohl aber

ist dem Verf. anscheinend der Beweis geglückt, daß mit Hermann, dem Bruder Graf Herbords († 1298), die Grafenwürde auf eine Seitenlinie übergegangen ist. Daß die Lindenhorster sich als Zugehörige zum Geschlechte der von Dortmund fühlten, beweist der Umstand, daß die alten Vornamen der Dortmunder Grafen, Herbold und Konrad, bis zum Aussterben der Lindenhorster stetig wiederkehren. Auch nennt sich des ersten Lindenhorsters Hermann Sohn, Friedrich, ein Nichtgraf, in der Urkunde von 1319 nicht de Lindenhorst, sondern de Tremonia. Passend dürfte es meines Erachtens deswegen sein, die Grafen der ganzen Reihe, von Herbold 1179 bis auf Heinrich II. 1452, unter dem Namen Haus Dortmund-Lindenhorst zusammenzufassen. Auffallend ist, daß die Familie von Dortmund (Herbold, ihr Stammvater, lebt gerade zu der Zeit, wo die Familienwappen aufkommen) nicht statt der sechs Rechtsbalken den Reichsadler der Stadt oder den Löwen von Sankt Reinold (den daher auch Detmar Müllher ihnen fälschlich zuschrieb) angenommen hat. In den Regentenzahlen der Grafen stimmt M. mit den vom Referenten zum ersten Mal im Register zum 1. Bande des Dortmunder Urkundenbuches (1885) dann in den oben angeführten Lehnsmannenverzeichnissen, gebrauchten überein, unterscheidet jedoch richtiger für die Zeit von 1200 bis 1250 zwei Konrade, wengleich die Identität des Grafen von 1200 und das von 1214 immer auf Mutmaßung beruhen wird. Die Zählung der folgenden Konrade bleibt, da M. den Konrad Stecke als Grafen trotz seiner Urkunde von 1320 nicht gelten lassen will, von jener Unterscheidung unberührt, nur daß Konrad II. zum III. wird. Auch die Regierungszeit der einzelnen Grafen behält M. im wesentlichen bei. Es muß jedoch bei den seit 1885 vermehrten Belegen hervorgehoben werden, daß noch jetzt eine besondere Beweisführung für die zwingende Ansetzung der einzelnen Grafen auf bestimmte Jahre unerlässlich ist; eine solche Untersuchung wird sich bei der Fülle und dennoch Schwierigkeit des Stoffes anziehend genug gestalten können. Wenn sodann der Verfasser der bisherigen Annahme entgegentritt, daß der Ort Lindenhorst der Ausgangspunkt der Grafen von Dortmund gewesen sei, so hat wenigstens Referent eine solche Annahme für die Zeit vor 1200 nicht ausgesprochen, im Gegenteil in der geschichtlichen Einleitung zu den Bau- und Kunstdenkmälern der Kreise Dortmund Stadt und Land mit Nachdruck hervorgehoben, daß nach seiner Ansicht der Sitz der ältesten Grafen auf der im Jahre 1115 zerstörten Burg neben dem Königshofe Dortmund zu suchen ist. Erst nach der Umgebung der Stadt mit Mauern, in der Zeit des Interregnums, erfolgte die Übersiedlung der Grafen nach jenem Bezirke im Innern der schützenden Stadt nahe der uralten Martinskapelle, der seitdem den Namen Grafenhof erhielt. Erst mit dieser Übersiedlung zugleich erhielt wahrscheinlich dieser Hof als Sitz des Königsvertreters sein Njlvrecht. Die Vermutung von M., daß der Grafenhof

der älteste Sitz der Dortmunder Grafen überhaupt und ein zweiter Königshof sei, ist wohl nicht haltbar. An dem hohen Alter der Martinskapelle, deren Name auf ein ehemaliges Heiligtum des Mantelträgers Woban schließen läßt und in deren Umgebung sogar römische Terrastigillataaschen gefunden sind, wird dadurch nichts geändert; auch gegen die Nederhoffsche Notiz, daß der Johannes-Altar in der Kapelle schon 1021 geweiht sei, erhebt M. mit Unrecht gelinden Zweifel. Zu bedauern ist, daß M. die älteste, doch nicht lediglich fabelhafte Geschichte des Dortmunder Grafentums, die Zeit vor den Dortmund-Lindenhorstern, kaum mit einem Worte berührt hat. Agina, Herzog Heinrichs Burgverwalter 939, ferner der auf der alten Burg vor dem Burgtore gefundene, jetzt im Museum befindliche kleine Bleisarg des 11. Jahrhunderts mit der Inschrift Liuhart et Svanehill hätte erwähnt und in seiner Bedeutung gewürdigt werden müssen. Der aus dem Verfall der Burg und dem späteren Sitz der Grafen sich ergebende, oben angedeutete Schluß mußte gezogen oder widerlegt werden. Im übrigen enthält die Arbeit eine ganze Reihe guter Feststellungen. So erscheint durch die Untersuchungen des Verfassers die ungeklärte Frage nach dem Grafentum Konrad Steckes in der Hauptsache aufgehellert; der Umstand, daß er mit den sechs Rechtsbalken, dem Wappen seiner Mutter, siegelt, geht offenbar auf sein Bestreben zurück, als erbberechtigter Inhaber der Grafschaft zu erscheinen. Zutreffend ist anscheinend ferner M.'s Entdeckung, daß unter dem zweifelhaften Orte Andonen die heutige Ortschaft Annen zu verstehen sei. Auch der Hinweis auf den ganz neuen Ursprung der heutigen Straßennamen Grafenhof und Martinsstraße ist angebracht. Zu Hermann von Lindenhorst, Kanonikus und nachher Prior zu Rappenberg (um 1440), konnte erwähnt werden, daß sein Wappen sich noch heute an einem der geschnitzten Chorstühle des fünfzehnten Jahrhunderts in der Stiftskirche zu Rappenberg befindet. Statt Punctinbuch (S. 37) muß es heißen Puntingbuch oder Puntingbuch. Eine wertvolle Beigabe ist die Grafschaftskarte von 1804. Auf Grund der vom Verfasser (S. 19, Anm. 5) erwähnten Hafelhoffschen Karte hätten in ihr passend die Grenzsteine von 1567 eingetragen werden können; sie sind zum Teil noch in situ vorhanden, tragen aber, soweit mir bekannt, nicht die vom Verfasser angeführte Aufschrift, sondern nur Jahreszahl und Wappen.

Durch die sorgfältige und umfassende Sammlung der Quellen und durch die eingehende Behandlung der Hauptfragen der Grafengeschichte wird die erste größere historische Arbeit des für die Geschichte seiner Vaterstadt warm empfindenden Verfassers bleibenden Wert behalten. Angenehmer für die Lesbarkeit des Werkes würde es sein, wenn von einem zusammenhängenden, die Entwicklung des Dortmunder Grafentums, seine frühe Blüte und seinen langen unaufhaltsamen Niedergang samt dessen Ursachen schildernden Texte die

Masse des erläuternden Stoffes und der begründenden Anmerkungen getrennt und jener zusammenhängenden Darstellung ein breiter Raum gegönnt worden wäre. Die einzelnen Persönlichkeiten der Grafen wären dann lebensvoller vor uns hingetreten. An anziehenden, ja ergreifenden Einzelheiten dieser Geschichte eines vergeblich gegen die Bürgermacht einer kraftvoll aufblühenden mittelalterlichen Stadt sich wehrenden ritterlichen Geschlechtes fehlt es nicht; tragisch wirkt in diesem Zusammenhange die Hinrichtung des angeblich in den Verrat Nysses von Byrbecke verwickelten Junggrafen Konrad durch den Rat der Stadt 1378. Auch die in der Dortmunder katholischen Propsteikirche befindliche Grabinschrift des letzten Grafen Johann Stecke konnte, obwohl schon bei Krömecke angeführt, noch einmal mitgeteilt werden. Warum in einer Monographie dies alles so kurz abtun? Die kurze betrachtende Schlußbemerkung von kaum einer Seite über Glanz und Verfall des Grafentumes reicht nicht aus. Vielleicht behält sich der Verfasser eine solche, auf sichere Forschung gestützte fließende und zusammenhängende Darstellung der Grafengeschichte zu einer nächsten Veröffentlichung vor, nachdem jetzt durch sein Verdienst die grundlegende Vorarbeit getan ist.

Bartenstein.

E. Roese.

Eine Sensenschmiede bei Plettenberg nach dem 30jährigen Kriege.

Von A. Meister.

Es waren im 18. Jahrhundert drei Arten der Sensenfabrikation in der westfälischen Grafschaft Mark heimisch: die Erzeugung der sogenannten weißen Sensen, dann die Plettenberger Sensen und ferner die Herstellung der blauen Sensen.

Die weißen Sensen sind benannt nach dem weißen Aussehen, das sie durch das Schleifen gegen den Umlauf des Rades erhalten. Ihre Heimstätte in der Mark war das Thal der Ennepe, wohin ihre Fabrikation aus dem Bergischen verpflanzt worden war. Infolge von Zunftstreitigkeiten waren 1687 einige Sensenschmiede aus Kronenburg ausgewandert und hatten sich an der Ennepe niedergelassen, um deren Gefälle auszunützen und Hämmer für die Sensenbereitung anzulegen. Als Material zum Schmieden wurde märkisches Stabeisen verwandt; und als die märkische Stabeisenfabrikation zurückging, bezog man Ersatz aus dem Herzogtum Westfalen, aus Nassau und Dillenburg. Die Fabrikation der weißen Sensen kam